

Aufsätze

Hirn statt Handy

Eine etwas andere Replik auf Jürgen Gerhards Publikation „Des Kaisers alte Kleider“

Es war einmal ein junger Mann im besten Teenageralter. Der besaß zunächst einen Klumpen Gold, später ein kräftiges Reitpferd, das er schließlich gegen eine Milchkuh eintauschte. Aber immer war das, was er gerade hatte und hätte weiter besitzen können, zu mühevoll und beschwerlich. Das Gold war ihm zu schwer, das Pferd zu wild, das Rindvieh zu widerspenstig. Der junge Mann wollte einfach nicht lernen (oder moderner ausgedrückt, genug Lernzeit aufbringen), mit dem Pfund, das er hatte, zu wuchern. Er projizierte sein Glück immer auf andere Sachen, während der Gegenwert aber von Mal zu Mal abnahm. Doch der junge Mann dachte durchwegs positiv, malte sich sein Glück jedes Mal aufs Neue aus. Ja, man könnte behaupten, der Mann fand sich schließlich, als er gar nichts mehr hatte, doch noch selbst und war glücklich für den Rest seines Lebens. Man kann aber auch sagen: Der junge Mann bestätigte das altbekannte „dumm, aber glücklich“.

Natürlich hat jeder Leser schon nach den ersten Zeilen das zugrundeliegende Märchen erkannt. Es wurde auch nur deshalb bemüht, um sozusagen ein Gegengewicht zu Jürgen Gerhards Anspielung auf das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ zu schaffen. Und der Perspektivenwechsel dürfte evident sein: Wenn jemand behauptet, man könne seine Lernzeit besser einsetzen als Latein zu lernen, und in diesem Zuge Latein und dessen Apologie implizit als alte Klamotten verkauft, der ist vielleicht ein

rechter Hans im Glück, der immer anderen Dingen nachjagt und stets mehr verliert, letztlich aber unbelehrbar bleibt, weil er sich die Dinge immer wieder zurecht redet.

Doch soll im Folgenden die Auseinandersetzung mit dem aktuellsten Angriff auf das Schulfach Latein nicht auf der Ebene Grimm'scher Märchen verbleiben. Es wurden ja ernstzunehmende Geschütze aufgeföhren: Dem Lateinunterricht wurde nicht nur das Primärziel des Fremdsprachenunterrichts, nämlich die Kommunikationskompetenz, abgesprochen; auch wichtige Sekundärfunktionen wie etwa die Förderung des logischen Denkens, die Transfereffekte auf andere Sprachen u. Ä. wurden deutlich relativiert. Demzufolge wurde das Resümee gezogen, man könne die knappe Ressource Lernzeit anderweitig nützlicher einsetzen. Latein wurde – wieder einmal – gewogen und für zu leicht befunden.

Auf diesen Angriff reagierte zeitnah, unaufgeregert und ausgewogen ein Autorenteam der Humboldt-Universität Berlin um Prof. Stefan Kipf mit dem Aufsatz „Fiktionalität in der Wissenschaft – Analyse einer Studie“. Darin wurden die Schwächen der Gerhards-Studie deutlich aufgezeigt, die doch z. T. fragwürdigen Quellen, das kritikwürdige Studiendesign und manches mehr. Dazu könnte der hier vorgelegte Artikel nur als obsoleter Appendix erscheinen, hätte nicht das Autorenteam Kipf-Beyer-Liebsch selbst davon gesprochen, dass Eltern „den Latein-

kenntnissen positive Transfereffekte zuschreiben“, die letztlich auf „pauschale[n] und allzu undifferenzierte[n] Werbeargumenten für den Lateinunterricht“ basierten. Daher die Frage, wie man auch in unserem Jahrhundert, dem immerhin 21., den Lateinunterricht im Kanon der Schulfächer begründen bzw. vor unserer Elternschaft als durchaus sinnvolle Nutzung beschränkter Lernzeitressourcen verteidigen kann. Natürlich darf bei vorliegendem Essay nicht eine vollständige Apologie des Lateinunterrichts erwartet werden. Aber es soll doch ein bestimmter Aspekt herausgearbeitet und mit dem einen oder anderen peppig-polemischen, (aber nicht populistischen!) Motto unterfüttert werden, das griffig bei dem einen oder anderen Elternabend für Diskussion sorgen dürfte. Die besagten Slogans lauten: *Hirn statt Handy*, *homo sapiens* oder *smart-phone*, Humanismus vor KI.

Aus diesen Slogans kann die Stoßrichtung der Argumentation schon abgelesen werden. Im Grunde geht es nach Leugnung des Primärziels Kommunikationskompetenz und der Infragestellung der sog. „Sekundärfunktionen“ nun um die Konzentration auf – sagen wir mal – eine „Tertiärfunktion“, die sich aber als pädagogische Funktion ersten Ranges erweisen kann. Und beim selbstbewussten Verweis auf diese pädagogische Funktion handelt es sich explizit nicht um ein Rückzugsgefecht oder die schrittweise Preisgabe von Terrain; im Gegenteil: Es gilt, voller Zuversicht die eigene Position zu schärfen und den Lateinunterricht darzustellen als notwendiges Korrektiv zur oberflächlichen Informationsaufnahme und -verarbeitung, die in unserer digitalen Gesellschaft und der mehr und mehr digitalisierten Schule um sich greift. Der Lateinunterricht kann sich mit seiner komplexen lateinischen Morphologie und Semantik, kann sich mit seiner

mikroskopischen Leseschulung als führender Antagonist zur oberflächlichen Wischkultur der Touchpads aufstellen. Nicht alle, aber auch nicht wenige Eltern werden eine derartige Profilschärfung mit Interesse zur Kenntnis nehmen! Und um Missverständnissen vorzubeugen: Es darf nicht der Eindruck entstehen, als würde im Lateinunterricht eine künstliche Medienabstinenz betrieben, die eventuell gar aus der mangelnden digitalen Medienkompetenz der Lateinlehrkräfte resultierte. Dies wäre wahrlich ein fragwürdiges Zeichen der Schwäche. Nein, dort wo es didaktisch-methodisch, ökonomisch-ökologisch oder pädagogisch sinnvoll ist, soll durchaus auch im Lateinunterricht auf digitale Medien zurückgegriffen werden. Die Schülerinnen und Schüler bzw. ihre Eltern müssen merken, dass dort, wo ein Mehrwert vorliegt, Digitales zum Einsatz kommt ... und ansonsten bewusst darauf verzichtet wird. Wenn ihre Kinder ohnehin in der Freizeit die Smartphones mehrere Stunden (nachmit-) täglich nutzen, die Nutzungszeit noch durch den Einsatz digitaler Geräte in der Schule mehr und mehr prolongiert wird, dann kann der Lateinunterricht für eine heilsame Pause oder eine Art Konzentrationsübung sorgen. Dann wird die Mühe oder – mit Gerhards gesprochen – die Lernzeit, die das Hochkonzentrationsfach Latein kostet, ein Argument nicht gegen, sondern geradezu für den Lateinunterricht. Man muss als Lateinlehrer eben (selbst)bewusst vor den Eltern konzedieren, dass es Mühe, Zeit und Konzentration kostet, durch ein wiederholtes Lernen von teils nicht recht eingängigen Vokabeln nachhaltig neuronale Netze aufzubauen. Aber dann wird die „Festplatte“ unseres Gehirns formatiert und ich rufe nicht nur per Smartphone Informationen aus dem virtuellen Netz, dem WWW, ab: eben *Hirn statt Handy!*

Wissen findet sich vor allem im Kopf und nicht nur im Internet! Darf sich die Klugheit, die für den *homo sapiens* allein schon mit dem Begriff für seine biologische Art proklamiert wird, erübrigen in der kompetenten Nutzung „kluger“ Endgeräte, wie *smart phones*, *smart homes* usw.? Und um nicht nur die Mühe und die Zeit, die der Kompetenzaufbau im Lateinischen kostet, zu bemühen, sondern auch die Inhaltsseite des Lateinunterrichts anzuschneiden: Stellt der Lateinunterricht durch seine Beschäftigung mit antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Texten der Hochkultur nicht seit jeher die Frage

nach dem Menschen, seinem Wesen und seiner Entwicklungsfähigkeit? Ist dieser humanistische Impetus angesichts der ungestümen Entwicklung der KI nicht wichtiger denn je? Ist es nicht evident, dass es doch ein beträchtlich Stück Gold ist, das wir Lateinlehrer in unserem Besitz haben und mit dem wir wuchern können? Scheuen wir nicht die Mühen, diesen Wert zu tragen und andere tragen zu lassen, damit wir nicht letzten Endes wie Hans mit leeren Händen dastehen oder schlimmer noch ... tatsächlich nackt wie ehemals ein gewisser Kaiser!

JOHANNES FUCHS

Omega: Θησαυρός ω' ῥημάτων

Ein kostenfreier analoger oder digitaler Grundwortschatz für den Griechischunterricht in alphabetischer, lehrbuchspezifischer oder thematischer Anordnung

Der Wert eines Grundwortschatzes ist unter Altphilologen unstrittig – weiß doch jeder, dass das vertiefte Verständnis einer Kultur und die Auseinandersetzung mit ihren Ideen und kulturellen Erzeugnissen ohne Kenntnis ihrer Sprache zum Scheitern verurteilt sind.

Auch der Griechischunterricht hält deshalb zu Recht daran fest, ein Sprachunterricht in dem Sinne zu sein, dass die Erschließung originalsprachlicher Texte Grundlage und Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der griechischen Kultur bildet.

Ohne die sichere Kenntnis eines Grundwortschatzes wird das Verständnis griechischer Texte, seien es originale, an die schulischen Bedürfnisse angepasste oder von Lehrbuchautoren neu verfasste Texte, gänzlich unmöglich. Ziel des Sprachunterrichts ist es, die Schülerinnen und Schüler dazu zu befähigen, griechische Originaltexte zu verstehen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dafür ist die

gesicherte Kenntnis von wesentlichen Wortbedeutungen zentraler griechischer Wörter unerlässlich. Auch bei Benutzung eines Wörterbuchs bleibt die Beherrschung eines Grundwortschatzes unverzichtbar, weil nur so ein befriedigendes Leseerlebnis eintreten kann und überdies auch nur so eine kritische und kontextsensitive Verwendung der Wörterbuchinformationen möglich ist. Die frühzeitige und konsequente Erarbeitung dieses Grundwortschatzes ist daher die Voraussetzung dafür, dass der sinnvolle Gebrauch des Wörterbuchs eingeübt werden kann.

In den vergangenen Jahren hat sich das Thema „Wortschatz“ zu einem strittigen Feld der altsprachlichen Fachdidaktik entwickelt, und es trifft wohl zu, dass wir es bei der Bestimmung des angemessenen Umfangs und der richtigen Auswahl des notwendigen Wortschatzes „mit einer der Glaubensfragen altsprachlichen Unterrichtens zu Beginn des 21. Jahrhunderts